

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 6 (1855)
Heft: 6

Artikel: Romanische Literatur
Autor: O.C. / A.v.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Todfall und Weibereinkäufen. Unterstützt wurden letztes Jahr vier Familien und zwei einzelne Personen, von letztern eine theilweise und eine ganz.

Castels stiftete 1840 einen Armenfond mit fl. 769 aus der Gemeindskasse, wobei inbegriffen sind die fl. 250 von Landammann Engel herrührend. Zur weitem Deffnung des Fondes sind seither verwendet worden die Hälfte der Weibereinkäufe. Der dermalige Fond beträgt Fr. 1411. Unterstützungen wurden im letzten Jahre verabreicht an drei Familien und zwei einzelne Personen, und zwar von diesen eine ganz und die andere theilweise.

(Fortsetzung folgt.)

Romanische Literatur.

I.

Eine Erscheinung, die wir mit Vergnügen begrüßen, ist das in den letzten Jahren erwachte Bestreben, neue Hülfsmittel für den Schulunterricht und für die häusliche Erbauung auch in der romanischen, zumal in der engadiner Sprache, unsern Landsleuten durch die Presse zu bieten. Diesem Eifer verdanken wir eine Uebersetzung des Walther'schen Katechismus vom sel. Pfarrer J. Sandri; die biblischen Geschichten von Pfarrer J. F. Vital; eine kleine romanische Grammatik von J. Heinrich; eine Geschichte der Reformatoren von Pfarrer Andeer; eine Sammlung romanischer Schullieder von Lehrer Hunger; und in neuester Zeit eine kleine Vierteljahrsschrift, „La Dumengia-Saira“, von den Pfarrern M. Vital und Lechner, zu welcher mehrere Engadiner, geistlichen und weltlichen Standes, Beiträge liefern. Ferner zwei Katechismen, den einen für den ersten Religionsunterricht in der untersten Klasse der Schule, von Hrn. Lechner, den andern, ausführlicheren für denselben in der obersten und für die Konfirmanden, von Pfarrer D. Barblan, unter dem Titel: „Succint intraguidamaint nella religiuin cristianna per il pövel evangelic ladin. Quoirä, Stamparia Vasalli 1855.“

Dieses Werkchen verbreitet sich mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit über die ganze christliche Religionslehre in 10 Abschnitten: 1. Dieu; 2. l'umaun; 3. il Salveder Jesus Cristus; 4. penitenza e cretta; 5. ils mezs da grazia; 6. la baselgia cristiauna; 7. la vita del salvo e spendro; 8. las prospettivas uell' eternited; 9. l'uraziun; 10. agiuntas.

Recensent gesteht, daß der Eindruck, den er von diesem Werkchen erhalten hat, ihm in zwiefacher Beziehung sehr überraschend war. Zunächst durch den concisen Styl, den Ton und Reichthum der Sprache, der sich darin fund giebt. Der Verfasser ist um bestimmte, selbst für die feinsten Unterscheidungen und Modifikationen theologischer Begriffe, präcise Ausdrücke nie verlegen, und Derjenige, der geneigt war, unsre Sprache für wortarm zu halten, mag sich aus diesem Buche überzeugen, daß dies wenigstens auf dem theologischen Gebiete keineswegs der Fall sei. Freilich sind viele Ausdrücke, die in demselben vorkommen, nicht einheimische und nichts weniger als populär; und wenn wir da z. B. Logos, Theanthrop, consubstanzial, coetern, coeguel, coordino, sumobain, axiopistia, axiopistic u. dgl. lesen, so dürfte es manchem Schüler und manchem Lehrer doch keine geringe Mühe verursachen, den Inhalt dieser Worte zu ermitteln und in Vorstellungen umzusetzen, die ihm auch nur einigermaßen geläufig wären. Davon abgesehen, wird man sich aber über die Kürze, Klarheit und Gediegenheit des Styles nur freuen, und nicht selten Gelegenheit finden, die rhetorisch-plastische Darstellungsweise des Verfassers bewundern zu müssen.

Nicht weniger überrascht hat uns aber anderseits die streng orthodoxe Richtung, die in diesem Werkchen hervortritt, und die durchgängig auf so beredte Weise zugestugt und unterbaut wird. Gewiß mögen alle Diejenigen, denen noch vor wenigen Jahren um des Verfassers Rechtgläubigkeit so bange war, hier ein genügendes Zeugniß finden, wie ungegründet ihre Befürchtungen gewesen sind, und wie man auch hier sagen könnte, daß Derjenige, den die rhätischen Bauleute fast verworfen hätten, nun

zu einer Stütze und festen Säule der Orthodorie in unsrer romanischen Kirche geworden sei. Denn daß die Kirchenlehre hier ihrem Umfange und Inhalte nach, soweit es in einem Katechismus geschehen kann, erschöpfend und in hinlänglicher Schärfe dargestellt sei, werden wohl auch die strengsten Orthodoxen nicht in Abrede stellen. Und es läßt sich nicht etwa annehmen, daß der Verfasser die Kirchenlehre nur aus dem Standpunkte der Kirche, wissenschaftlich-objektiv, aufgefaßt und hingestellt habe: wie er aber selbst, subjektiv, darüber denke, könne man doch nicht wissen; denn an verschiedenen Orten und gerade bei sehr wesentlichen Lehrpunkten sagt er ja deutlich genug: „La baselgia protestanta ha radschun, ha plaina, perfetta radschun.“ Eine Erfahrung dieser Art wird aber, dies erwarten wir mit Zuversicht, auch etwas beitragen, die ängstlichen Besorgnisse zu dämpfen, welche sich mehr oder weniger seit 1838 fast alle Jahre in der Synode fund gaben, wenn ein Candidat aufgenommen wurde, dessen Rechtgläubigkeit nicht gerade mit mathematischer Strenge erwiesen werden konnte. Genug, das Buch des Hrn. Barblan ist eins von denen, die nicht unbeachtet bleiben können. Es muß frohe Zustimmung, oder verdrießlichen Widerspruch hervorrufen; und bei Manchem wohl in mancher Hinsicht das Eine, und in mancher andern das Andere. Letzteres ist wenigstens beim Recensenten der Fall. Er beschränkt indessen für dieses Mal seine Beurtheilung auf ein einziges Capitel, auf dasjenige v o m M e n s c h e n (dell' umaun).

Sehr einfach und anziehend sind in diesem Capitel die Vorzüge des Menschen im Vergleich mit allen übrigen Geschöpfen der Erde hervorgehoben, die leiblichen und die geistigen. Dann kommt der Verfasser auf die Beurtheilung des Menschen an und für sich, und unterscheidet an ihm auf sehr passende und praktische Weise mit scharfem Gegensatze: la part buna und la part noscha dell' umaun (seine gute und seine schlimme Seite). Sehr befriedigt über das von der part buna Gesagte, gieng Recensent um so gespannter zu der part noscha über; bekam aber gleich am Eingange eine so scharfe Ladung, daß ihm darüber Sehen und Hören fast vergangen wären. L' umaun ais

pcheder, las er da, sia natüra ais del tuot corruotta, ünguotta d'boen ais in el, in senso morél. Dieser Satz wird dann mit Stellen aus der helvetischen Confession und andern symbolischen Büchern erhärtet. Zum Beweise aber, daß unsre protestantische Kirche hierin *plaina, perfetta* radschun habe, beruft sich der Verfasser auf mehrere, wie er sie nennt, unwiderlegbare Gründe: 1. auf unser eigenes Bewußtsein; 2. auf die Lebensweise der andern Menschen; 3. auf das Zeugniß der besten und edelsten Menschen; 4. auf das noch entscheidendere und entscheidendste der h. Schrift, woraus er dann eine Menge Stellen, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, citirt, aber nicht wörtlich anführt.

Wir haben auf so zuversichtliche Behauptungen hin diese Stellen nicht ohne einige Kengstlichkeit nachgeschlagen, und alle an und für sich und in ihrem Zusammenhang mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden aufmerksam gelesen, auch andere, einschlägige, die nicht citirt sind, angesehen und mit möglichster Unbefangenheit verglichen. Und welches Ergebniß stellte sich da heraus? Daß die heil. Schrift allerdings lehrt: „Das Dichten und Trachten des Menschen sei böse von Jugend an (1 M. 8, 21); daß ein Reiner nicht zu finden, da keiner rein sei (Hiob 14, 4); daß wir alle mannichfaltig fehlen (Jac. 3, 2) und nicht einmal wissen, wie oft wir fehlen (Ps. 19, 13); und wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so täuschen wir uns und die Wahrheit sei nicht in uns (1 Joh. 1, 8); und daß wir allzumal Sünder seien, und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen.“ Dies die wichtigsten und entscheidendsten der citirten Stellen. Andere weisen nur auf den Ursprung der Sünde hin, auf Adam (Rom. 5, 12); oder darauf, daß nicht was zum Munde hineingeht, den Menschen verunreinige, sondern was aus dem Herzen kommt (Marc. 7, 21). Andere stellen dem Geist das Fleisch entgegen, und weisen nach, daß von diesem die verschiedenen Sünden kommen (Rom. 7, 18 — 20 und Gal. 5, 19. 20); eine andere der angeführten Stellen aber weist offenbar auf die Möglichkeit für den Menschen hin, Gutes zu thun, und dem, der es nicht thue, sei es Sünde (Jac. 4, 17).

Aus allen diesen Stellen ergibt sich allerdings deutlich genug, daß es mit unsrer Natur keineswegs tröstlich steht, und daß wir Alle, wissentlich und unwissentlich, mannichfach fehlen, und des Ruhmes ermangeln, den wir durch Gehorsam den göttlichen Geboten, vor Gott haben sollten, und daß nicht allein unsre Thatkraft schlaff, sondern auch unser Wille unrein ist: aber die Behauptung oder Lehre, daß die Natur des Menschen *sei del tuot corruotta*, und in ihm *inguotta d'boen*, hat sich aus diesen biblischen Stellen unserm Auge und unserer Fassungskraft doch nicht herausstellen wollen. Auch will es uns scheinen, daß der Nutzen, welchen die bloße Citation der Bibelstellen im Katechismus für die Jugend hat, wenn sie nämlich Gelegenheit bietet, sie im Nachschlagen der Sprüche zu üben, in Vergleich mit dem ihrer wörtlichen Anführung, nicht sehr ins Gewicht falle. Daß die Schüler eine gewisse Fertigkeit im Aufschlagen erlangen, ist allerdings gut und nothwendig; dazu können aber auch eigene Uebungen veranstaltet werden, sei es im Nachschlagen anderer, oder der im Katechismus schon angebrachten Stellen. Die wörtliche Anführung derselben bringt dagegen nach unserer Ueberzeugung zwei große Vortheile mit sich; zunächst den, daß diese Stellen sich dem Gemüth der Kinder leichter und nachhaltiger einprägen; dann den noch weit größern, daß dadurch für Lehrer und Schüler der Gefahr mehr oder weniger vorgebeugt wird, Glaubenslehren, die schon auf andere Weise fertig geworden, in die Schrift hinein zu tragen, anstatt sie aus der Schrift heraus zu ziehen und abzuleiten. Und wie leicht und oft geschieht dieses nicht, wenn man, statt mit klarem unbefangenen Auge, die Schriftstellen nur durch ein, sei es von rationalistischer oder supranaturalistischer Dogmatik schon gefärbtes Glas anschaut! Der allgemeinste Grundsatz der protestantischen Kirche ist doch der, daß die heil. Schrift allein der Grund unsers Glaubens, die Richtschnur unsers Handelns und das Pfand unserer Hoffnungen sein soll. An diesem Grundsatz laßt uns festhalten, und ihn besonders auch im religiösen Unterrichte der Jugend treu befolgen. Er wird uns am sichersten vor Abwegen hüten, und auch die Ausgleichung mit Andersdenkenden am meisten erleichtern. Auch in Bezug auf den oben behandelten Punkt, wird er keine so

scharfe Trennung und Ausscheidung von demjenigen fordern, was doch nie klar getrennt und auseinander geschieden werden kann. Mit wie viel Uebel und Sünde unsre Natur auch immer behaftet sein mag, was gewiß gerade die Besten am tiefsten und schmerzlichsten fühlen: ein arger Widerspruch bleibt es doch, wenn wir als unsre Hauptaufgabe im Religionsunterrichte betrachten sollen, den Kindern Liebe und Vertrauen zu Gott, als dem gütigen und heiligen Vater einzulößen, und ihnen einerseits zu zeigen, wie er den Menschen nach seinem Bilde erschaffen, als das vorzüglichste seiner Geschöpfe ausgezeichnet und zum Herrscher über die Erde bestimmt habe; anderseits aber nachher, in einer andern Stunde und bei einem andern Capitel, an diesem größten und bewundernswürdigsten Werke des Schöpfers kein gutes Fädchen sein lassen sollen.

O. C.

II.

Sollte es nicht in unserm Lande, wo jede literarische Erscheinung, die sich nicht dem Dienste der Tagespolitik unterzieht, in der Regel auf entmuthigende Theilnahmlosigkeit stößt, doppelt anerkennenswerth sein, wenn dennoch von Zeit zu Zeit Solche sich finden, die Muth und Aufopferung genug besitzen, um wieder das Wagniß zu bestehen? Und wenn mit wachsender Schwierigkeit auch unser Interesse billig zunimmt, so dürfte die Unternehmung, deren Anzeige diese wenigen Zeilen bestimmt sind, auf dasselbe bei allen denen, an die sie sich richtet, den gerechtesten Anspruch haben.— Unter dem Titel „*La Dumengia-saira*“ („der Sonntagabend“) gaben seit Beginn dieses Jahres die Herren Pfarrer *Vital* in Pontresina und *Lechner* in Cellerina, von mehreren andern Geistlichen und Laien unterstützt, in den Idiomen des obern und untern Engadins, die nicht so sehr von einander abweichen, um nicht mit leichter Mühe gegenseitig verstanden zu werden, in vierteljährlichen Lieferungen eine kleine Zeitschrift heraus. Wie schon aus dem Titel und den Namen der Leiter hervorgeht, ist dieselbe vorzüglich christlicher Erbauung und der Kräftigung sittlichen Sinnes gewidmet; „kurze Predigten oder Bruchstücke aus solchen, Betrachtungen, Ge-

dichte, kurze Erzählungen, Sentenzen u. s. w., theils Original, theils Uebersetzung“ werden im Vorworte versprochen; geeignete Beiträge sollen gern aufgenommen werden.

Gehen wir kurz auf das Einzelne der beiden schon erschienenen Lieferungen ein, so finden wir in Prosa von beiden Herausgebern über Entstehung, Bedeutung und würdige Feier des Sonntags, das Leben in christlichem Sinne, einzelne Episoden aus Christus Leben, und Aehnliches recht warme und anregende Worte; vorzüglich gefiel uns, daß, nicht einer starr ausschließlichen Orthodorie folgend, Herr Lechner die Legende vom heiligen Christof, Herr Vital eine solche aus den apokryphischen Evangelien, beide mit sinniger Deutung, vorlegen. Von den dichterischen Versuchen, die zum größern und gelungneren Theile aus Uebersetzungen aus dem Deutschen bestehen, heben wir zuerst ein Gellert'sches Lied, von Herrn Pfarrer Tramèr, wenn wir nicht irren, bearbeitet, hervor; einzelne Verse und Strophen sind darin voll Kraft und Schönheit der Sprache; wir hoffen dem Verfasser noch oft und in immer vollendeteren Leistungen zu begegnen. Im Ganzen das Beste, ja, einige leichte Mängel, die nur dem Aufmerksameren auffallen dürften, abgerechnet, ganz vortrefflich scheinen uns von Lechner eine Legende: (nach Schefer abgekürzt?) *Il giast*, und ein Lied: *Admonizium*, nach dem Deutschen; (bedeutend weniger gelungen ist desselben: *Devoziun*, nach Spitta) es ist wirklich merkwürdig, welches klare einfach kräftige Romanisch ein junger Mann schreibt, der erst seit wenigen Jahren diese Sprache kennt und erlernt hat.

Einige Bemerkungen über romanische Rechtschreibung, etwas weitere Ausdehnung des Gesichtskreises, z. B. auf vaterländisch-geschichtliche Bilder und Charaktere aus der Reformationszeit, auch etwa auf bessere Volksagen und Aehnliches behalten wir uns auf später vor; indessen wünschen wir dem Unternehmen in jeglicher Beziehung die wohlverdiente Theilnahme, und bemerken noch, daß die Druckerei von Pargägi und Felix, wo, sowie bei Buchbinder Meyer in Samaden, diese Hefchen zu haben sind, dieselben für den so mäßig gestellten Preis recht elegant ausgestattet hat.